

FABRIK RUND BRIEF



Kreativ

Besuch in der Keramikwerkstatt:
Ein Ort, an dem schöne Dinge
und gute Projekte entstehen

Zuversichtlich

Wechsel bei Schwarz auf Weiss:
Christian Jungbluth über das
Drucken in schwierigen Zeiten

Strahlend

Das diesjährige FREILICHT-
Festival auf dem Stühlinger
Kirchplatz war ein voller Erfolg

Wir freuen uns über
euer Feedback zum
FABRIK-Rundbrief!
Lest ihr ihn regelmäßig?
Warum lest ihr
ihn gerne?
Was möchtet ihr
uns noch mitteilen?
Zur Umfrage geht
es hier:



Danke!
Eure Rundbrief-
Redaktion

Liebe Leser:innen!

Vor ein paar Monaten, als das Leben in der FABRIK nach Wochen des Lockdowns langsam wieder Fahrt aufnahm und auf dem Hof und im Vorderhaus seit langem wieder die ersten Veranstaltungen vor Publikum stattfinden durften, ahnten wir vage, wie wichtig es sein würde, diese plötzliche Gegenwart von intensiven Bühnenmomenten, von Kabarett, Konzerten und Festen jetzt mit allen Poren aufzusaugen – um uns kulturellen Winterspeck anzufuttern. Heute wissen wir: Wir lagen damit nicht ganz falsch. Der Winter steht vor der Tür, die Corona-Pandemie schlägt eine neue Welle und mit ihr macht sich wieder diese leise Ungewissheit breit, unter welchen Bedingungen Kultur in den kommenden Monaten stattfinden kann. Sicher ist aber: Trotz aktuell notwendiger Maßnahmen wie 2G+ und der Reduzierung der Auslastung im Saal auf 50% wird die Kultur in der FABRIK auch künftig auf sicheren Füßen stehen.

Unabhängig davon werden Ende des Jahres Karola Mohr und Jule Glimsche aus der FABRIK und damit auch aus der Redaktion des Rundbriefs ausscheiden. Karola möchte nach sieben Jahren Tätigkeit in der Hausverwaltung und als gute Seele der FABRIK neue Wege gehen. Jule Glimsche vom Kulturbüro macht sich im Januar auf den Weg nach Norwegen, um dort ein Semester lang zu studieren. Wir bedauern sehr, dass uns die beiden verlassen, bedanken uns herzlich für die Jahre mit ihnen und wünschen ihnen nur das Beste für ihre Zukunft.

Die Rundbrief-Redaktion

Impressum

Herausgeber

FABRIK für Handwerk,
Kultur und Ökologie e.V.
Habsburgerstr. 9, 79104 Freiburg
Tel. +49 (0)761.50365-30
eMail: buero@fabrik-freiburg.de
Internet: www.fabrik-freiburg.de

Redaktion

Jule Glimsche, Martin Gönzheimer, Regina Leonhart, Karola Mohr, Fabian Mondl (Bildredaktion), Dietrich Roeschmann, Maggie Schweizer

Fotos & Illustrationen

Amica (S. 18-19), Séverine Kpoti (S. 20-21), Fabian Mondl (S. 1, 2, 12-14, 16-17), Britt Schilling (S. 22) Christina Spohn (S. 8-11), übrige: FABRIK

Satz & Layout

Dietrich Roeschmann / Peter Blöcher,
text & partner, Freiburg

Druck

Schwarz auf Weiss, Freiburg

Papier

Circle Volume, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel, dem EU Eco-Label und FSC®-zertifiziert

Auflage

1800 Exemplare

Erscheinungsweise

Halbjährlich
(in der Regel Juli & Dezember)

Inhalt

4 | Nachrichten

Projektabschluss „Solidarische Gärten im Freiland“ | THE JOURNAL zu Gast in der FABRIK | Kinderkulturbörse München | Wechsel im Vorstand | Neue Kochstelle für die Vorderhaus-Küche | SolidarEnergie-Preisträger:innen im Weinberg | Interessensshop

8 | Geteilte Mobilität

Der Verein LastenVelo Freiburg verleiht Cargo Bikes – gratis und unkompliziert, auch in der FABRIK. Sein Ziel: so viele Menschen wie möglich für die Verkehrswende zu begeistern. Ein Vereinsporträt

12 | Zwischen Drehscheibe, Brennofen und der Welt

Zu Besuch bei Nona Otashvili und Annette Schwarte in der Keramikwerkstatt

14 | „Es fühlt sich sehr gut an, hier zu sein“

Christian Jungbluth ist neuer Geschäftsführer von Schwarz auf Weiss. Im Interview erzählt er über den Charme des Neustarts, Herausforderungen wie Kurzarbeit und Lieferengpässe – und über die Kraft der Zuversicht

16 | Strahlengebirge in Klangwolken

Das diesjährige FREILICHT-Spektakel brachte Licht, Sound und Architektur zusammen

18 | „Wir brauchen dringend geschützte Räume für Frauen“

Die Psychologin Souad über ihre Arbeit im Beratungszentrum, das AMICA und ihre Partnerorganisation in Bengasi aufgebaut haben

20 | Hier tropft das Herzblut von den Wänden

Soziokultur kennt viele Formate, wir stellen sie vor. In dieser Ausgabe feiern wir mit dem Slow Club, der gerade 11 Jahre alt wurde

22 | Leise treten, oder: Lost in Small Talk

Eine Kolumne von Jess Jochimsen



Filmstills aus Ali Benhamrouas Dokumentation über die diesjährigen Projekte zur Thema Ernährung von „Voisins solidaires / Solidarische Nachbarn“

Gute Nahrung für die weitere Zusammenarbeit

Vom Weinblättereinlege-Workshop bis zur Mühlenführung - das InterReg-Projekt zur Ernährungskultur wird evaluiert

„Voisins Solidaires / Solidarische Nachbarn – von den Nachbarn lernen“ ist ein grenzüberschreitendes Netzwerk. Wir setzen alle unsere Kräfte gemeinsam dafür ein, eine soziale, ökologische und solidarische Wirtschaft in unserer Region zu entwickeln, und überwinden dabei vielfältige Hindernisse – von sprachlichen Hürden über Verwaltungsgrenzen bis zu Finanzierungslücken. In diesen Tagen geht unser aktuelles Interreg-Projekt zur Ernährungskultur im Dreiland zu Ende – Zeit, kurz innezuhalten.

Wie wir fortgesetzt in den letzten FABRIK-Rundbriefen berichtet haben, hat die Pandemie unsere Zeit- und Projektpläne ordentlich durcheinander gewirbelt. Dennoch ist es uns gelungen, die gemeinsame Arbeit fortzusetzen, auch über zeitweise geschlossene Grenzen hinweg.

An den Standorten Freiburg und Basel konnten wir bereits die Abschlussveranstaltungen durchführen und unseren Film zeigen, eine Veranstaltung in Mulhouse wird im Dezember das Ende des zweiten Projektes der „Solidarischen Nachbarn“ einläuten: Der Filmemacher und Fotograf Ali Benhamroua hat die Treffen und Workshops der „Solidarischen Nachbarn“ in den

Jahren 2020 und 2021 mit einer Kamera begleitet. Daraus ist ein Film entstanden, der das Thema der lokalen Ernährung im Dreiländereck aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Diese Dokumentation ist, neben der neuen Website, ein zentrales und bleibendes Ergebnis der Zusammenarbeit. Wertvolle Erfahrungen sind hier liebevoll aufbereitet und zugänglich gemacht, für alle, denen die Thematik am Herzen liegt.

Während die Evaluation zu der gerade beendeten Veranstaltungsreihe noch läuft, beschäftigen uns schon die Gedanken an die Zukunft. Das Thema Ernährungskultur ist noch lange nicht ausgeschöpft, und wir können noch viel voneinander lernen. Was wir wissen: Dass wir weiterhin zusammen arbeiten wollen!



Solidarische Gärten im Dreiland

Das Projekt, das 2020/2021 im Rahmen des Netzwerks „Voisins solidaires“ stattfand, hat eine eigene Website: www.interreg-oberrhein.eu/projet/solidarische-gaerten-des-dreilands-auf-eine-gesunde-ernaehrungskultur

Die Video-Dokumentation zum InterReg-Projekt von Ali Benhamroua ist hier zu sehen: <https://youtu.be/RYS4JOvCsw0>



Outdoor-Ausstellung mit einem Plakat des Fotografinnen-Projekts THE JOURNAL an der Giebelwand in der FABRIK



Szenenbild aus „Der kleine Häwelmann“ vom Flying Fox Theater

Frauen in der Pandemie

THE JOURNAL zu Gast in der FABRIK

THE JOURNAL ist ein globales Fotografie-Kollektiv von mehreren hundert Frauen* aus Freiburg, die sich seit der Pandemie zusammengefunden haben, um miteinander einen neuen Weg für Austausch, Kreativität und Unterstützung zu schaffen. Die Initiatorin des Kollektivs ist die Fotografin Charlotte Schmitz, eine der bedeutendsten Nachwuchsfotografinnen unserer Zeit.

Gemeinsam mit dem Kommunalen Kino kuratierte das Kollektiv eine Ausstellung, die eindrucksvolle Einblicke in das Leben der Fotografinnen gibt. Mit der Ausstellung werden Bilder aus dem privaten Raum und Pandemiealltag in die Öffentlichkeit gebracht und damit ein Stück zurückerobert. An unterschiedlichen Schauplätzen in Freiburg werden die Bilder präsentiert. Eine FABRIK-Gebäudefassade gehört dazu. An der Garagenwand neben dem Vorderhaus Restaurant hängt im Rahmen dieser Ausstellung seit Ende November 2021 ein bedrucktes Banner mit drei ausgewählten Fotografien. Mittels eines QR-Codes werden den Betrachter:innen weitere Informationen zur Verfügung gestellt.



THE JOURNAL

www.the-journal.org

Von Zauberei bis Figurentheater

Zu Besuch bei der KinderKulturBörse in München

Zum 22. Mal fand im September 2021 die KinderKulturBörse in der Pasinger Fabrik in München statt. Jule Glimsche und Magdalena Schweizer aus dem Kulturbüro der FABRIK waren dabei, um sich zu informieren, mit anderen Fachbesucher:innen auszutauschen und vor allem Kindertheaterstücke zu sichten. Innerhalb von 20 Stunden wurden auf fünf Bühnen insgesamt 32 Stücke gezeigt: Figurentheater, Schauspiel, Musik, Clownerie, Zauberei, Tanz und Straßentheater. Mehr als 10 Aufführungen haben sich Jule und Magdalena angeschaut und überlegt, welche davon in Zukunft auch auf der Vorderhausbühne gezeigt werden sollten. Zudem informierten sich die beiden bei Informationsständen, bei denen über 40 Produzent:innen ihre Stücke und Ensembles vorstellten.

Seit Februar 2000 gibt es die Börse für Kinderkultur, ein einmaliges Veranstaltungsformat im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. In der Pandemie war sie einer der ersten großen Veranstaltungen, die in der Pasinger Fabrik wieder stattfinden konnten.



KinderKulturBörse

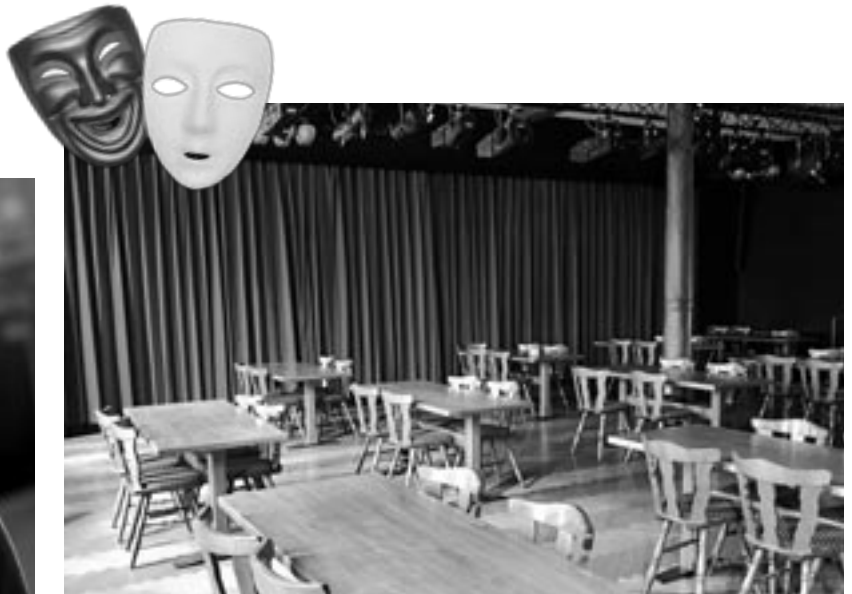
www.kinderkulturboerse.net

Kinderkultur im Vorderhaus

www.vorderhaus.de/kinderprogramm



Neu dabei: Yannick Stadelmann



Während der Aufführungen in der Alemannischen Bühne werden die Zuschauer:innen mit Speis und Trank versorgt

Wechsel im Vorstand

Yannick Stadelmann
folgt auf Lena Oser

Auf der Jahres-Mitgliederversammlung im Juli wurde der bisherige Vorstand mit viel Lob und großem Dank für seine Arbeit entlastet und Vorstandsmitglieder neu gewählt.

Mit einem herzlichen Dank und viel Applaus wurde Lena Oser nach neunjähriger engagierter Arbeit im Vorstand verabschiedet. Neu zur Wahl stellte sich Yannick Stadelmann, der bei BAGAGE seit 2017 als Planer für Spielräume arbeitet. Der neue Vorstand wurde mit einer großen Mehrheit gewählt und setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Theresa Bath, Ally Dolle, Magdalena Eckhoff, Andreas Förderer, Sebastian Hintzen, Christian Miess und Yannick Stadelmann.

Neue Kochstelle für die Vorderhaus-Küche

Die Teams von Vorderhaus und hier & jetzt haben
die Bewirtung der Alemannischen Bühne übernommen

Seit 1. September diesen Jahres betreiben die Teams des „Vorderhauses“ und des „hier & jetzt“ gemeinsam die Bewirtung der Alemannischen Bühne. Die Alemannische Bühne ist ein Mundart-Theater in der Gerberau 15 im Herzen der Altstadt und direkt neben dem Feierling-Biergarten gelegen. Vor allem am Wochenende werden hier (überwiegend) Mundartstücke aufgeführt. Anders als im Vorderhaus, wird an der Alemannischen Bühne im Saal bedient, gegessen und getrunken. An 27 Tischen können maximal 199 Gäste bewirtet werden. Ganz anders ist natürlich auch, dass es keinen regulären Restaurantbetrieb gibt – die Teams der beiden Häuser rücken nur aus, wenn an der Bühne auch gespielt wird!

Das Speisenangebot greift das regionale Thema auf und ist gegenüber den beiden Stammhäusern rustikaler und deutlich kleiner gehalten. Es gibt Schäufele und Bauernwürste mit Kartoffelsalat, geräuchertes Forellenfilet, leckere Käsewähen und vegane Maultaschen. Auch Bier und Weinkarte orientieren sich an dem, was die Umgebung zu bieten hat.

Besonders schön ist der Umstand, dass der ehemalige Vorderhaus-Mitarbeiter Joachim Mast, den sicherlich noch viele vom Mittagstisch in guter Erinnerung haben werden, dort als Schauspieler immer wieder zu sehen ist und sich so auf gewisse Art und Weise ein Kreis schließt. Dem Vorderhaus entrinnt man eben nicht so leicht!



Sehr interessiert an den Wander:innen vom Vorderhaus-Förderkreis. Diese Kuh fotografierte Gerhard Witzstrock



Gruppenbild in den Reben, u.a. mit dem Team der Initiative „kulturgesichter0761“ (2021) sowie Lina Bayrouiti und Sarghuna Nashir-Steck (2020)

Interessenshop

2021 durften die Förder:innen unser Dankeschön an sie selbst auswählen

Nachdem 2021 nun schon zum zweiten Mal wegen Corona kein Förderkreisabend stattfinden konnte, entwickelten wir als Ersatz eine neue Idee: den Interessenshop. Als Wertschätzung und als Dankeschön an alle Förder:innen. Wählen konnten diese zwischen kulinarischen Angeboten, je nach Interesse zum Schlemmen zu Hause oder aktiv mit vielen, etwa beim Ausflug zur Vorderhütte mit Aperó – oder mit Jause & Wanderschuhchen auf Bergtour. Auch „wunschlos glücklich“ anzukreuzen, war eine Option.

Für was haben sich unsere Förder:innen entschieden? Hier die Auswertung ihrer Interessen: 7x wurde das Rhabarber-Cheyenne gewählt 5x die Weinblätter zum Selberfüllen 8x stellten wir ein Vesper + Wanderkarten 30x wünschten sich den Gutschein fürs Aperó und 35 Personen waren wunschlos glücklich!

Gerhard Witzstrock, Wanderer auf dem Panoramaweg am Thurner, fotografierte am Wegesrand eine Kuh für uns (s.o.). An dieser Stelle danken wir auch Klaus Gülder sehr für seinen Wandertipp aus der Reihe „RausohneKlaus“.

Euer Kulturteam vom Vorderhaus

Ein Weinstock für das Engagement

Im Weingut Franz Keller in Oberbergen fand im Oktober die Ehrung der SolidarEnergie-Preisträger 2020 und 2021 statt

Bei schönem Herbstwetter traf sich am 6. Oktober 2021 der Vorstand der SolidarEnergie e.V. mit Fritz Keller bei seinem Weingut in Oberbergen, um den Preisträger:innen der Jahre 2020 und 2021 jeweils einen Rebstock in seinem Weinberg in Oberbergen symbolisch zu übergeben. Dieses seit 2010 jährlich stattfindende Ereignis musste 2020 aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen, sodass die Ausgezeichneten der Jahre 2020 – Sarghuna Nashir-Steck und Lina Bayrouiti, für Ihre Arbeit bei der „Teestube international“ im Stadtteil Freiburg-Haslach – und für das Jahr 2021 – Alexander Haessler für sein Engagement „Kulturgesichter0761“ – geehrt werden konnten.

In den Weinbergen von Oberbergen sind inzwischen 12 kleine Tafeln zu finden, die auf die bisherigen Preisträger:innen der SolidarEnergie e.V. hinweisen. Der Verein bezuschusst jährlich kulturelle und soziale Projekte und vergibt an Menschen aus diesen Bereichen einen Preis, die durch herausragendes Engagement und Einfallsreichtum aufgefallen sind.

Das dafür benötigte Geld kommt zu gleichen Teilen von den Elektrizitätswerken Schönau EWS und der Volksbank Freiburg-Markgräflerland. Neben der festlichen Preisverleihung in der FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie in der Habsburgerstraße ist auch das Weingut Franz Keller beteiligt, das für einen wunderschönen Tag mit einer persönlichen Führung durch Fritz Keller und einem anschließenden gemeinsamen Mittagessen sorgt. Der Tag im Weingut Franz Keller bleibt für alle Beteiligten ein echtes Highlight.

Geteilte Mobilität

Der Verein LastenVelo Freiburg verleiht Cargobikes – gratis und unkompliziert, auch in der FABRIK. Sein Ziel: so viele Menschen wie möglich für die Verkehrswende zu begeistern. Von Dietrich Roeschmann. Fotos: Christina Spohn



Der Parkplatz im Grünen selten belegt. Meist sind die drei E-Cargo-Bikes, die LastenVelo Freiburg auf dem Gelände der FABRIK gratis verleiht, unterwegs

Feiner Schotter knirscht unter den Rädern. Es ist Nacht geworden auf dem Marktplatz am Alten Wiehrebahnhof in Freiburg. Der Wirt vom Café nebenan stellt die Stühle zusammen, die letzten Gäste sind längst gegangen. Auch für Marlis geht ein langer Tag zu Ende. Auf dem Programm stand: Büro ausmisten. Seit Mittag war sie mit dem Lastenfahrrad unterwegs, hat Elektroschrott zum Recyclinghof gebracht, zwei Kartons Bücher zum Antiquariat gefahren, Farbe vom Baumarkt geholt, neue Regalböden, ein paar Pflanzen besorgt und zum Schluss noch drei Kisten Wasser. Jetzt schiebt sie das weiße Elektro-Bullitt über den leeren Schotterplatz, bockt es vor dem Holzhaus der Schusterin auf und zieht die beiden Schlösser durch Rahmen und Felgen, um sie im Metallanker an der Wand zu befestigen. Dann ein letzter Handgriff, der Bordcomputer fährt herunter und der fest montierte Akku des Pedelec25-Motors wird mit der Ladestation am Haus verbun-

den. „Damit morgen niemand vor einem leer gefahrenen Velo steht“, lacht sie.

Marlis ist eine von rund 2000 Menschen, die sich mittlerweile als Nutzer:innen bei LastenVelo Freiburg e.V. registriert haben. Der Verein verleiht ausschließlich Cargo Bikes in unterschiedlicher Bauart und Größe, die meisten mit Motor unterstützt. Wer ein Lastenfahrrad online gebucht hat, kann es zu jeder Tages- und Nachtzeit ausleihen, bis zu 72 Stunden am Stück – und vor allem: gratis.

Das ist Robert Schneider wichtig. „Wir wollen, dass möglichst viele Menschen Zugang zu unseren Rädern haben“, sagt der 37-jährige Familienvater, der als Physiklehrer an einer Berufsschule arbeitet. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern des Vereins, der als kleines Einzelunternehmen startete. Vor Jahren,

nach seiner Promotion, jobbte Robert zusammen mit ein paar Freunden bei einem Freiburger Radkurierunternehmen, das irgendwann zwei Lastenfahrräder anschaffte. Klassische Long Johns – einspurig, schlank, mit Ladefläche vorn, Lenkgestänge, hydraulischen Scheibenbremsen und Alurahmen. „Als ich das erste Mal auf so einem Rad saß, dachte ich sofort: Cool, das ist die Zukunft“, sagt er. „So können wir dem Auto Konkurrenz machen – ökologisch, flexibel, schnell und robust“. Was ihn und seine beiden Mitstreiter Philip Holderried und Johannes Schmid damals umtrieb, war die Frage, wie sich Lastenfahrräder für möglichst viele Menschen möglichst effizient und günstig nutzbar machen ließen. Zusammen überlegten sie verschiedene Modelle. Am Ende stand die Idee eines kostenlosen Cargo-E-Bike-Verleihs, getragen von Spenden, Werbung, viel ehrenamtlichem Engagement und der Überzeugung, etwas Gutes zu tun für die ökologische und soziale Entwicklung der Stadt. Die Jury des

das Rad dafür als Werbeträger nutzen. Die Wartung und der Betrieb finanzieren sich über Spenden. „Wenn pro Nutzung 3 bis 5 Euro reinkommen, dann deckt das die Kosten“, sagt Robert. Doch in der Regel spenden die Leute mehr.

Seit Anfang 2019 ist LastenVelo Freiburg ein eingetragener Verein und Mitglied im Forum Freie Lastenräder, in dem sich über 100 Initiativen mit knapp 400 Cargo Bikes zum freien Verleih im deutschsprachigen Raum zusammengeschlossen haben. Die ältesten sind das 2010 in Wien gegründete Lastenradkollektiv LRK und der seit 2013 bestehende Kölner Verleih Kasimir, die größte ist die 2018 vom ADFC Berlin gestartete Initiative FLotte mit heute 140 Rädern und knapp 15.000 User:innen-Registrierungen. Die Konzepte variieren von Stadt zu Stadt – mal kooperieren die Gruppen mit Carsharing-Dienstleistern wie Stadtmobil, mal mit kommunalen Verkehrsunternehmen oder Stadtwerken. In einigen Städten organisiert der ADFC den Verleih, oft jedoch sind es lokale Graswurzel-Initiativen, meistens in enger Zusammenarbeit mit Cafés, sozialen Einrichtungen oder Privatpersonen, bei denen die Nutzer:innen das Bike dann nach der Online-Buchung zum vereinbarten Termin persönlich abholen können. LastenVelo Freiburg ist eine der wenigen Initiativen, die sich gegen dieses Standortkonzept entschieden hat und stattdessen ein Modell mit personalisierten Codes für Zahlenschlösser entwickelte, das es ermöglicht, die Räder kontaktlos und zu jeder Zeit auszuleihen.

Für David Plappert sind es solche Details, mit denen LastenVelo Freiburg auf stille, aber effektive Weise einen wichtigen Beitrag zur Verkehrswende in der Stadt leisten möchte. „Je unkomplizierter es ist, sich eines der Räder auszuleihen, desto mehr Menschen werden es tun“, ist er überzeugt. „Genau darum geht es ja: Wir wollen den

Leuten zeigen, dass das Lastenrad nicht nur ökologisch, sondern ganz praktisch und im Alltag eine echte Alternative zum Auto ist“. Der Ingenieur beim Institut für Nachhaltige Technische Systeme an der Uni Freiburg stieß erst später zum Verein dazu. Heute kümmert er sich um die Entwicklung neuer Standorte, macht sich auf die Suche nach möglichen Partnern, lotet Bedarfe in den Stadtteilen und die Interessen der Beteiligten aus. Und wenn dann alle im Boot sind, organisiert er die notwendigen Genehmigungen, sorgt für die technische und bauliche Umsetzung, für Stromanschlüsse und Sicherheitsbügel. „Bis ein neues Fahrrad an einem neuen Standort in den Verleih gehen kann, müssen sehr viele Dinge mit sehr vielen Menschen geklärt werden“, sagt David. Das brauche oft Überzeugungsarbeit. „Die Leute können einfach nicht glauben, dass da jemand ein Cargo Bike für 5000 Euro hinstellt und jeder kann es für lau leihen – da müsse irgendetwas dahinter stecken“, lacht er.



Pause zwischen Projektarbeit und Plattenflicken: David Plappert (l.) und Robert Schneider (r.)

städtischen Klimapreises honorierte ihr Konzept noch vor der Realisierung mit einer Anerkennung. Eine Crowdfunding-Kampagne auf startnext brachte dann in wenigen Wochen mehr als 7500 Euro ein. Durch Projektpartner und ein wenig Eigenkapital kamen weitere 10.000 Euro zusammen, die das junge Non-Profit-Unternehmen in fünf Lastenvelos für den freien Verleih investierte, eigenhändig in leuchtendem Orange lackiert und mit türkisfarbenen Transportkisten ausgestattet. Das war 2015.

Das Angebot kam an. Auch als Möglichkeit für lokale Unternehmen oder Einrichtungen, für klimafreundliche Mobilität zu werben. Binnen kurzer Zeit kamen weitere Lastenräder und Standorte hinzu – in Kooperation mit Partnern wie der Stadt Freiburg und der VAG, mit IKEA, dem ADAC oder der EWS. Mittlerweile sind es 23 Räder. Das Prinzip: Die Partner stellen den Kaufpreis für das Cargo Bike zur Verfügung und können

Natürlich steckt da etwas dahinter. Und natürlich geht es um Bereicherung – aber im solidarischen Sinn. „Wir sind kein Dienstleistungsunternehmen, das Service für Geld anbietet, sondern verstehen uns als Bildungsprojekt in Sachen klimafreundlicher Mobilität“, sagt Robert. Fakt ist: Laut der jüngsten Mobilitätsstudie im Auftrag des Bundesverkehrsministeriums (BMVI) legen die Deutschen täglich 3,2 Mrd. Kilometer zurück, größtenteils mit dem Auto. Gerade ein Viertel der zurückgelegten Wegstrecke verteilt sich auf den Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehr. Die Folge sind verstopfte Straßen, notorischer Parkplatzmangel, Verkehrslärm und steigende Stickoxid-Emissionen in den Innenstädten.

Fabian Kern, Geschäftsführer des VCD Südbaden, ist seit langem registrierter Nutzer bei LastenVelo Freiburg und regelmäßig sowohl privat als auch für Aktionen des Verkehrsclubs mit den Verleih-Bikes unterwegs. „Lastenräder tragen definitiv dazu bei, unsere Städte lebenswerter zu machen“, sagt er. Weil sie leise sind, sauber und wenig Platz verbrauchen. Aber er kennt auch die Vorbehalte. „Bei vielen Menschen gibt es nach wie vor eine Art Ladeangst: Wie bekomme ich mit einem Cargo Bike meine Wochenendeinkäufe nach Hause, wie meine Kinder in die Kita?“

Aktuelle Zahlen zeigen dagegen: die Bedenken nehmen ab, die Akzeptanz wird größer. Laut des jüngsten Fahrrad-Monitors Deutschland, einer vom Bundesverkehrsministerium (BMVI) in Auftrag gegebenen Umfrage zum privaten Fahrradgebrauch, nutzten 2020 bereits 3 Prozent der Befragten regelmäßig ein Cargo Bike – und 19 Prozent könnten sich vorstellen, demnächst eines zu kaufen. Entsprechend sind die Umsätze gestiegen. Einer Markterhebung des Zweirad-Industrie-Verbands ZIV zufolge wurden 2020 rund 103.000 Cargo Bikes mit und ohne elektrischer Unterstützung verkauft – ein Viertel mehr als im Vorjahr. Großes Potenzial sehen Expert:innen gerade für die gewerbliche Nutzung. Johannes Gruber vom Institut für Verkehrsforschung am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt errechnete, dass schon jetzt 25% des innerstädtischen Wirtschaftsverkehrs mit Lastenrädern statt mit Fahrzeugen mit Verbrennungsmotoren bewältigt werden könnten. Derzeit wertet Gruber gerade die Ergebnisse des bislang umfangreichsten Forschungsprojekts zum Thema aus, das im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative der Bundesregierung unter dem Titel „Ich entlaste Städte“ 800 Unternehmen in Deutschland für je drei Monate ein Cargo Bike ihrer Wahl zur Verfügung stellte, um es im Geschäftsalltag zu testen. Die Resonanz war eindeutig. Nach 300.000 gefahrenen Kilometern bewerteten 95% aller Beteiligten ihre Erfahrung als positiv. Um das nachhaltige Potenzial der Cargo Bikes voll zu entfalten, muss nach Einschätzung von Fabian Kern vom VCD aber noch einiges geschehen. „Wir brauchen vor allem mehr Investitionen in die

Qualität und Sicherheit der Infrastruktur für den Radverkehr“, sagt er. „Dazu gehören gut ausgebaute Trassen mit Überholmöglichkeiten, aber auch die Beseitigung von Barrieren, gefährlichen Abbiegespuren oder abrupt endenden Wegführungen“.

Und auch Förderprogramme helfen, Cargo Bikes als selbstverständliche Alternative zum Auto zu etablieren. Manche Länder und Kommunen unterstützen den Kauf gewerblich genutzter E-Lastenräder mit eigenen Förderbudgets, die teils aber schon wenige Tage nach dem Start ausgeschöpft sind. LastenVelo Freiburg profitiert von solchen Förderungen ebenso wie durch die



Stilleben mit Stahlrahmen und Alufelgen: Blick in die Selbsthilfwerkstatt des Vereins

Kooperationspartner des Verleihs. Die EWS etwa engagiert sich schon seit langem für den Freiburger Verein und hat ihm drei E-Lastenräder gesponsert, die ihre Standorte wiederum bei zwei langjährigen Stromkunden der EWS gefunden haben. Für Tanja Gaudian, Leiterin der Förderprogramme der EWS, ist dieses Engagement eine Herzenssache. „Mobilität ist ein wahnsinnig wichtiger Faktor der Energiewende“, sagt sie. „E-Lastenräder sind da eine wunderbare Lösung, um den Verkehr in der Stadt unabhängiger zu machen von fossilen Ressourcen. Bei LastenVelo Freiburg gefällt uns darüber hinaus der Sharing-Aspekt des Vereins. Sie sind gemeinnützig und innovativ unterwegs – wer bietet schon eine so moderne, so einfache und soziale Möglichkeit, ein Lastenrad zu leihen? Absolut nachahmenswert!“

Tatsächlich haben die Engagierten von LastenVelo Freiburg neben der Verkehrswende auch andere Formen des Wirtschaftens im Blick. Ihr Verein gehört zu den untrübigsten freien Cargo-Bike-Verleihen in Deutschland, zählt derzeit aber gerade mal 30 Mitglieder. „Mehr müssen nicht sein“, sagt Robert. Auf Mitgliedsbeiträge verzichten sie, da durch Spenden und Werbung genug Geld reinkomme. So gehe es darum, die Arbeit, die

anfälle, auf mehrere Schultern zu verteilen. „Das spart Kosten und sozialisiert die Verantwortung.“ Einige, die in der Nähe bestimmter Räder wohnen, kümmern sich so als Pat:innen um die Wartung und Pflege und machen kleinere Reparaturen. Andere betreuen das Buchungssystem – oder sie sind wie Philipp Rovedo in der Selbsthilfwerkstatt engagiert. Diese ist nicht nur der eigentliche Vereinssitz, sondern auch eine zentrale Säule des Projekts, das sich von Beginn an dem Sharing-Economy-Gedanken verschrieben hat, Dinge zu teilen und gemeinschaftlich zu nutzen, statt sie individuell zu besitzen. „Bei uns kann jeder vorbeikommen und sein Fahrrad wieder fit machen“, sagt Philipp. „Wir stellen

es beim Schalten. Philipp zeigt ihm, wie er die Werkzeuge nutzt, und erklärt die Schritte der Reparatur, bevor er bei den anderen nach dem Rechten sieht, die sich über ihre Räder beugen und Reifen flicken, Bremsen erneuern, Kettenkränze wechseln.

Mittlerweile herrscht Hochbetrieb auf dem Privatgelände. Möglich gemacht haben das die Vermieter, ein älteres Ehepaar, das im Haus nebenan wohnt und dem Verein seit Beginn der Corona-Pandemie nun zweimal wöchentlich den eigenen Hof zum Freiluftschaubau zur Verfügung stellt. „Ohne deren Entgegenkommen hätten wir die Werkstatt für die Öffentlichkeit dichtmachen müssen“, sagt Philipp. Als dann später alle gegangen sind, macht er sich noch für zwei Stunden in der Werkstatt an die Arbeit. Momentan ist er dabei, die letzten noch analogen Tretmodelle im Fuhrpark des Vereins mit Elektrounterstützung auszustatten. „Das ist wichtig“, sagt er, „denn die Elektrifizierung erleichtert nicht nur das Treten. Moderne Lastenvelos, wie wir sie verleihen, helfen Menschen, die Vorzüge zu erkennen, die weniger Autoverkehr in der Stadt mit sich bringt. Und wenn es dann darum geht, ein neues Auto anzuschaffen, entscheiden sie sich vielleicht doch dagegen – und für die Variante Cargo Bike plus Carsharing“.



Auslieferung mit „eCARLA“: Die Freie Holzwerkstatt nutzt das Cargo Bike regelmäßig

das nötige Werkzeug zur Verfügung und stehen mit Rat zur Seite.“ Die Finanzierung des Projekts ist nachhaltig: Nicht mehr fahrbare Räder, von Händlern oder Privatpersonen gespendet, werden demontiert und brauchbare Teile für das Ersatzteillager ausgeschlachtet. Der Verkauf der Teile deckt neben Spenden den Betrieb. „Das läuft sehr gut gerade“, sagt Philipp.

Die Werkstatt liegt in einem Kleingewerbegebiet nahe der Freiburger Uniklinik. Am Ende einer Sackgasse, gesäumt von Garagen und ein paar gesichtslosen Flachbauten, öffnet sich zwischen Malvenbüschen der Hof zu einem Einfamilienhaus mit verwinkeltem Anbau, in dem ein Teppichlager untergebracht ist. Aus den Tiefen des Halbdunkels klingt das Scheppern von Metallschubladen. Vor sieben Jahren hat sich der Verein mit seiner Werkstatt hier in einem separaten Raum eingemietet. An den Wänden hängen Schraubenschlüssel, Hämmer, alte Radrennposter, von der Decke baumeln Laufräder und Reifen in unterschiedlichster Größe. Philipp fischt eine Schlosszange und einen Kettennieter aus dem Werkzeugschrank. Draußen auf dem Hof hat Xiao unterdessen sein Rad kopfüber auf Sattel und Lenker gestellt. Er hat Probleme mit der Kette, ständig kracht

Im Innenhof der Freiburger FABRIK, die Partnerinstitution des Vereins ist, wartet Robert unterdessen auf Sofia, ebenfalls bei LastenVelo Freiburg aktiv. Zusammen wollen sie gleich ein Video-Tutorial für die Homepage drehen mit Hinweisen zur Nutzung von Carla-E-Cargo, dem dreirädrigen Anhänger-Gespann mit Nabemotor, auf dem sich bequem ein halbes Dutzend große Umzugskisten oder eine Waschmaschine transportieren lassen. Letztes Jahr hat die FABRIK das Gefährt gekauft und dem Verein überlassen. Seither ist es wie die beiden anderen E-Lastenvelos auf dem Gelände oft ausgebucht, vor allem an den Wochenenden, wenn Umzüge anstehen. Für Robert ist es wieder einer dieser Abendtermine – nachdem er morgens schon ein paar Platten repariert und mittags die Buchungen der nächsten Tage verwaltet hat. Wie die anderen investiert er täglich zwei bis drei Stunden in das Projekt. Was ihn am meisten begeistert, ist das positive Feedback. „Es fühlt sich einfach super an zu lesen, wie dankbar die Menschen für unser Angebot sind“, sagt er.

Dieser Text erschien zuerst im EWS-Energiewende-Magazin 10/2020 und wurde für den FABRIK-Rundbrief aktualisiert.

Mehr unter www.ews-schoenau.de/energiewende-magazin



LastenVelo Freiburg e.V.

www.lastenvelofreiburg.de

Hier gibt es auch alle praktischen Infos zum Leihsystem, zu den Radtypen und zur Selbsthilfwerkstatt

Zwischen Drehscheibe, Brennofen und der Welt

Zu Besuch bei Nona Otashvili und Annette Schwarte in der Keramikwerkstatt in der FABRIK.

Von Annette Hoffmann. Fotos: Fabian Mondl

Hunde von Keramikerinnen haben es gut. Sie dürfen nicht nur ganz selbstverständlich bei der Arbeit dabei sein, sondern müssen sich auch nicht mit schnödem Plastikgeschirr begnügen. Doch gerade ist Lino, der schwarze Rüde von Annette Schwarte, weniger an seinem Napf interessiert. Chicken-Sticks locken und auch eine Hundedecke, die auf dem kleinen Podest der Keramikwerkstatt in der FABRIK ausgebreitet ist. Lino soll mit aufs Bild. „Töpferei“ steht unmissverständlich in schwarzen Lettern auf einer Plakette, die auf der roten Wand hängt. Annette Schwarte arbeitet seit 15 Jahren in der Habsburgerstraße, Nona Otashvili, die 1976 in Tiflis geboren wurde, seit 21 Jahren. Über die Jahre hat sich eine kleine Bibliothek mit Fachbüchern angesammelt, doch im Regal stehen auch eine große Schüssel und mehrere Flaschen Wein. Es sieht gesellig aus.

Doch noch immer ist der Alltag der Pandemie unterworfen. Auf einem der Stühle klebt der QR-Code der Luca-App, auf der Fensterbank steht ein Desinfektionsspray für den Griff der Balkontür. Nona Otashvili und Annette Schwarte sind gewohnt zu organisieren. Die Objekte der Kursteilnehmer:innen stehen alphabetisch aufgereiht im großen Regal. Und auch was trocken oder bereits gebrannt wurde, ist voneinander getrennt. Die Regalbretter biegen sich unter der Fülle der Gefäße und Objekte. Und dies, obwohl die beiden Keramikerinnen ihr Angebot reduzieren mussten. Die Plätze für die Offene Werkstatt sind begrenzt und werden über ein Buchungssystem reguliert, auch die Teilnehmerzahl für die Workshops ist eingeschränkt. Vielleicht ein Fünftel der üblichen Besucher:innen findet derzeit den Weg in die Werkstatt auf gut 100 Quadratmetern, fünf Öfen und elf Drehscheiben stehen hier zur Verfügung.

Offenheit und Vielfalt ist für die beiden Programm, das zeigen bereits die Schwarz-



Annette Schwarte (l.), Nona Otashvili (r.) und Lino

weiß-Aufnahmen im Flur. Sie sind in Spanien entstanden, wo Annette Schwarte gearbeitet hat, sowie in Georgien. Große Gefäße sind auf den Fotos im Modellieren begriffen, viele ältere Männer sind am Werk, die Aufnahmen vermitteln etwas von der Archaik des Töpferhandwerks. Annette

Schwarte, 1978 in Freiburg geboren, besuchte die Keramikfachschule in Landshut, machte ihren BA an der Universität Wolverhampton, im Anschluss verbrachte sie ein weiteres Auslandsjahr am Centro Agost in Alicante. Nona Otashvili hingegen studierte Keramikdesign an der Staatlichen

Kunstakademie in Tiflis. Anfang des Jahres und im Sommer war sie in Georgien, um einen Workshop für Frauen im Pankisi-Tal im Großen Kaukasus zu leiten. Das Projekt wird von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit unterstützt und von der Kakheti Regional Development Foundation zusammen mit dem Verein Georgische Migrantinnen und Migranten in einem lokalen Bildungszentrum organisiert. Der Kurs soll die wirtschaftliche Lage der muslimischen Frauen verbessern, umfasst nicht nur Töpferei, sondern auch Marketing und Öffentlichkeitsarbeit. Ihre Produkte sollen in der Hauptstadt in Kunsthandwerksläden und auf Märkten verkauft werden. Auf den Fotos, die Nona Otashvili auf ihrem Smartphone gespeichert hat, sieht man viele traditionelle Muster, die auf Tonplatten gepresst sind. Die Einwohner:innen, überwiegend Tschetschen:innen, leben vor allem von der Haltung und Zucht von Schafen, die im Sommer in die Hochtäler getrieben werden. Lange war das Pankisi-Tal als Brutstätte des Jihadismus berüchtigt. Erst die

und Religionen stehen. Es gibt mittlerweile eine rudimentäre touristische Infrastruktur. Das Arbeiten mit dem Ton macht das Erzählen leichter, kaum eine Muslimin, die niemanden verloren hat, erzählt Nona Otashvili. „Das sind tapfere, sehr coole Frauen“, sagt sie, und dass während des



allen an der Oberflächengestaltung von Keramik und Porzellan interessiert. Während sie in ihren Kursen die Möglichkeiten der verschiedenen Glasuren vermitteln und auch mit Pflanzen oder Gardinenstoffen Muster schaffen, experimentieren sie selbst mit Schablonen und druckgrafischen Methoden. Annette Schwarte etwa hat am Computer aus Fotos Druckvorlagen erstellt und diese auf Tonplatten übertragen. Ihre Objekte sind auch von ihrem persönlichen Lebensweg geprägt: Silhouetten von Schwarzwaldtannen hat sie mit englischen Texten collagiert. Sehr grafisch sieht das aus, Annette Schwartes Markenzeichen ist ein cleaner Schwarzweiß-Look. Manchmal sind kleine Scherenembleme an einer Trennlinie auf einem weißen Gefäß postiert, manchmal kerbt sie aber auch die Oberflächen mit Linien ein, so dass das Licht mit dem Weiß spielt. In den Boxen, die im gemeinsamen Atelier gestapelt sind, finden sich aber auch Näpfe für Hunde, Schmuck und Etagere. Ein paar der Objekte wird sie bis zum 18. Dezember 2021 bei Fischmüllers zeigen.

Auch Nona Otashvili versteht den Ton als eine Art Leinwand. Seit sie sich einen Kopierer besorgen konnte, hat sie ihre Drucktechnik weiterentwickelt, doch parallel entstehen auch schmale, hauchdünne Espressotassen, die außen weiß und innen farbig sind. Einige von ihnen stehen noch auf einem Regal in der Keramikwerkstatt, auf dem die beiden ihre eigenen Arbeiten präsentieren. Und links davon stapeln sich Pizzaboxen. Eine Nachlässigkeit? Eher warten sie auf die nächste Bestellung. Als das Vorderhaus-Restaurant im Lockdown begann Take-away-Menüs zu verkaufen, hatten sich Annette Schwarte und Nona Otashvili die Idee abgeschaut und entwickelten Anfang dieses Jahres To-go-Boxen, mit denen man Dosen, Schalen oder Teller herstellen konnte, Ton, Glasur, Schwämmchen und Pinsel inklusive. Es lief gut, braucht aber keinen weiteren Lockdown, geht auch für den nächsten Kindergeburtstag.



Vom Tonklumpen bis zum schönen Objekt für alle Sinne: Stilleben aus der Keramikwerkstatt in der FABRIK

Tschetschenien-Kriege in den 1990er Jahren, dann rekrutierte der IS unter den Salafisten des Tals junge Männer für den Kampf gegen Assad in Syrien. Jetzt sind es vor allem die Frauen, die das Tal öffnen und für einen Wandel hin zu einem friedlichen Zusammenleben der unterschiedlichen Ethnien

Kurses auch viel gelacht wurde. Der Workshop soll nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern auch helfen, ein Netzwerk aufzubauen, und den Frauen Auftrieb geben.

Nona Otashvili und Annette Schwarte sind über unterschiedliche Wege zu ihrem Material gekommen, doch beide sind vor



Keramikwerkstatt in der FABRIK

www.fabrik-keramik.de

Hier gibt's auch alle Infos zu Workshops, zur Offenen Werkstatt und zur Töpfer-Box To Go

„Es fühlt sich sehr gut an, hier zu sein“

Christian Jungbluth ist neuer Geschäftsführer von Schwarz auf Weiss. Im Interview mit dem FABRIK-Rundbrief erzählt er über den Charme des Neustarts in der Lebensmittelbranche, Herausforderungen wie Kurzarbeit und Lieferengpässe – und über die Kraft der Zuversicht

Seit Mai 2021 hat Christian Jungbluth eine gute Aussicht auf das Gelände der FABRIK. Der gebürtige Kölner ist neuer Inhaber von Schwarz auf Weiss – Litho und Druck GmbH. Er übernahm den Betrieb vom langjährigen Geschäftsführer Thomas Klarmann, der im Sommer in den Ruhestand ging. Höchste Zeit für ein Gespräch mit dem neuen FABRIKler.

FABRIK-Rundbrief: Welche Gründe gibt es, in Zeiten fortschreitender Digitalisierung eine Druckerei zu übernehmen?

Christian Jungbluth: Das habe ich mich vor einem Jahr auch gefragt. Thomas Klarmann war damals draußen bei mir in Munzingen, wo ich seit 2000 eine eigene Agentur betreibe, und wir sprachen über einen Druckauftrag. Als wir uns verabschiedeten, meinte er, dass er sich entschieden habe, aus der Druckerei Schwarz auf Weiss auszuschiden und in den Ruhestand zu gehen. Ob ich das Unternehmen übernehmen wolle?

Und, was hast du geantwortet?

Nee, Thomas, habe ich gesagt, das kommt überhaupt nicht in Frage – ich habe genug mit meinem eigenen Laden zu tun! Doch dann kam die Weihnachtspause, die wegen Corona stiller und länger war als sonst, und ich dachte noch einmal darüber nach. Ich bin gerade 50 geworden. Wenn ich mich noch einmal beruflich verändern wollte, dann jetzt – und plötzlich konnte ich der Idee einen großen Charme abgewinnen. Nach Weihnachten habe ich zum Telefon gegriffen und gesagt: Thomas, ich mach's.

Woher kennt ihr euch?

Ich bin seit über 25 Jahren Kunde bei Schwarz auf Weiss und der FABRIK verbunden. Ich hatte mit einem Freund zusammen einen Verlag, dessen Anfänge in den Räumen der Druckerei lagen. Unsere erste Broschüre erschien 1993. Wir haben



Christian Jungbluth hält nicht viel von Pessimismus: Et hätt noch immer jot jejeange. Foto: Fabian Mondl

sie hier layoutet und produziert. Im Jahr 2000 habe ich dann die Agentur in Munzingen gegründet, mit Schwerpunkt auf Layout und Marketing. Drucken ist da nur eine Ergänzungsdienstleistung, für die wir mit unterschiedlichen Druckereien zusammenarbeiten. Bei Schwarz auf Weiss ist es das Kerngeschäft: Hier geht es fast ausschließlich ums Drucken. Das fand ich reizvoll. Ich kannte Thomas und den Betrieb und habe hier als Kunde sehr gute Erfahrungen gemacht. Ich wusste immer, was ich hier erwarten kann: guten Service und gute Qualität. Deshalb war für mich klar: dann

kannst du den Laden auch übernehmen.

Derzeit ist kaum absehbar, wie sich die Corona-Krise auf kleinere Betriebe auswirken wird. Ist das ein Problem für dich? Es ist gerade viel in Bewegung. Aber damit klarzukommen, zeichnet unternehmerisches Denken und Handeln ja aus. Es gibt keine Garantie für dauerhafte Erfolge und Gewinne. Ich habe die Verantwortung für die Druckerei in der Überzeugung übernommen, dass die Coronakrise irgendwann vorüber sein wird und wir an die Zeiten und Zahlen von vor der Pandemie wieder anschließen können.

Auf einem dann bereinigten Markt?

Davon gehe ich aus. Abgesehen von den Auswirkungen der Coronakrise erleben wir im Druckgewerbe, dass derzeit viele Betriebe Nachfolgeregelungen suchen – doch die kommen, anders als bei Schwarz auf Weiss, oft nicht zustande. Stattdessen machen viele Betriebe ganz zu. Der Markt wird sich in den nächsten Jahren nicht nur durch coronabedingte Firmenpleiten, sondern auch durch altersbedingte Geschäftsaufgaben konsolidieren. Das bedeutet, dass die dann verbleibenden Unternehmen bessere Chancen haben zu überleben. Unter diesen Voraussetzungen trete ich hier an, um der Druckerei und allen Mitarbeitenden eine langfristige Perspektive zu geben.

Schwarz auf Weiss ist keine x-beliebige Druckerei, sondern eingebettet in ein politisches, soziales und historisches Umfeld. Was bedeutet dir das?

Das ist mir in vieler Hinsicht wichtig. Allein wenn ich hier im Hinterhof stehe und auf das alte Gemäuer schaue, geht mir das Herz auf. Dieses Arbeiten auf einem ehemaligen Industrierreal hat etwas mit Lebensgefühl zu tun, das habe ich immer schon als sehr reizvoll empfunden. Zum anderen schätze ich die Nähe zu den anderen Betrieben der FABRIK, ihre Vernetzung untereinander und ihre Verbindung durch eine unglaublich freundliche, solidarische Nachbarschaft. Bislang habe ich das ja nur aus der Kundenperspektive wahrgenommen und empfand das immer als besonders. Jetzt, wo ich selbst Teil dieses Umfelds bin, ist das noch einmal etwas anderes. Das fühlt sich sehr gut an.

Wenige Monate, nachdem du die Druckerei übernommen hast und die Pandemie fast vorbei schien, kamen die ersten Meldungen über Lieferkettenprobleme. Was heißt das aktuell für Schwarz auf Weiss? Das kann ich in letzter Konsequenz noch nicht absehen. Zunächst klingt das alles noch sehr fern. Irgendwann hat mir Thomas dann von der Holzwerkstatt erzählt, dass es für sie schwierig werde, Holz zu bekommen. Ein paar Wochen später waren dann schon bestimmte Papiere nicht lieferbar und wir mussten auf Alternativen

ausweichen. Als mittlerer Betrieb können wir keine Lagerbestände anlegen, das wäre bei der Vielfalt an Sorten, Qualitäten und Formaten, die wir verwenden, allein vom Platz her nicht möglich. Für 90% unserer Aufträge bestellen wir das Papier deshalb tagesaktuell. Bislang konnten wir die Lieferengpässe immer überbrücken. Wenn das aber so weitergeht, kann es sein, dass wir kein Papier mehr bekommen, weil auch die Lager der Großhändler leer sind.

Was ist der Grund?

Während der ersten Monate der Coronapandemie ging der Bedarf an grafischen Papieren deutlich zurück. Zugleich registrierten die Papierhersteller wegen des boomenden Online-Geschäfts eine wachsende Nachfrage nach Kartonagen. Deshalb haben viele Betriebe ihre Produktion umgestellt. Bei den Druckereien kam das mit einigen Monaten Verzögerung an. An diesem Punkt stehen wir jetzt. Noch läuft der Betrieb, aber wenn wir irgendwann nicht mehr mit Papier beliefert werden, müssen wir die Druckmaschinen abstellen. Ich kann nur hoffen, dass die Industrie jetzt erkennt, dass es nach wie vor einen großen Bedarf an grafischen Papieren gibt. Die Verknappung hat bereits jetzt zu einer Steigerung der Preise um rund 15% und deutlich mehr geführt. Wenn wir weiterhin auch nur annähernd kostendeckend arbeiten wollen, bleibt uns kaum etwas anderes übrig, als diese Teuerungen an die Kunden weiterzugeben. Ich habe das in 30 Jahren nicht ein einziges Mal erlebt, dass wir unsere Kostenvoranschläge mit der Formel schließen mussten: „Dieses Angebot basiert auf Tagespreisen“. Deshalb raten wir unseren Stammkunden, uns möglichst früh über bevorstehende Aufträge zu informieren, damit wir die Papiere rechtzeitig und zu fairen Preisen bestellen können.

Auch Aluminium ist derzeit knapp.

Ja, das ist die zweite, sehr akute Herausforderung. Wir drucken mit Aluminiumplatten, dazu gibt es keine Alternative. Die Lieferkette ist momentan unterbrochen, weil China aufgrund seiner Umkehr in Sachen Klimapolitik zunehmend Kohlekraftwerke vom Netz nimmt, was wiederum zur Folge

hat, dass energieintensive Industriebetriebe ihre Produktion zurückfahren müssen. Das betrifft auch die für Druckplatten aus Aluminiumlegierungen so wichtige Magnesium-Produktion, bei der China einen Weltmarktanteil von 90% hält. Die Verknappung war absehbar, aber als Druckerei können wir sie nicht lösen, indem wir Druckplatten horten wie Klopapier. Wenn Einzelne beginnen zu hamstern, dann wird der ohnehin verknappte Markt noch angespannter. Eine dritte Herausforderung ist der Energiekostenzuschlag, den die Papierfabriken erheben und den die Großhändler an uns weiterreichen. Für uns bedeutet das eine spontane Preissteigerung von bis zu 10%.

Zum einen ist das unternehmerische Risiko momentan aufgrund äußerer Faktoren nur schwer zu kalkulieren, zum anderen müsst ihr in die Zukunft planen. Wie meistert ihr diesen Spagat?

Letztlich haben wir es selbst nicht wirklich in der Hand – das ist meine Überzeugung. Wie wird sich die Pandemie entwickeln? Welche Folgen wird das für die Lieferketten haben? Müssen wir, nachdem wir das vergangene Jahr einigermaßen überstanden haben und so gut wie niemand mehr in Kurzarbeit ist, jetzt wegen des Papiermangels zurück in die Kurzarbeit? All das wissen wir nicht. Aber ich denke, es wäre ein Fehler, jetzt die Zuversicht zu verlieren. Schwarz auf Weiss ist oft durch gute und schlechtere Zeiten gekommen. Jede Krise hat uns verändert, hat den Blick für unsere Schwächen und unsere Stärken geschärft, Neues ermöglicht. Wir machen heute nicht mehr nur das, was wir vor zehn Jahren gemacht haben. Mit der Nase im Wind und der Bereitschaft, sich Veränderungen gegenüber zu öffnen und Kundenwünschen nachzukommen, ohne den in der FABRIK gelebten Spirit über Bord zu werfen, können wir uns selber treu bleiben. Die meisten unserer Kundinnen und Kunden wissen genau das zu schätzen – und natürlich die Qualität unserer Arbeit.



**Schwarz auf Weiss -
Litho und Druck GmbH**
www.sawdruck.de



Buchstabentanz an der Nordost-Fassade der Herz-Jesu-Kirche: Die Installation der Konzeptkünstlerin Sigrid Sandmann gehört zu den Highlights von FREILICHT

Strahlengebirge in Klangwolken

Im November verwandelte sich der Stühlinger Kirchplatz in ein Festivalgelände für immaterielle Kunst.

Das diesjährige FREILICHT-Spektakel brachte Licht, Sound und Architektur zusammen. Fotos: Fabian Mondl

Erstes Wochenende nach der Umstellung auf die Winterzeit. An den Bäumen trotzen noch die letzten Blätter Wind und Regen, und aus den Lautsprechern der mobilen Fahrrad-Café-Bar, die hier manchmal auf dem Stühlinger Kirchplatz steht, schwappten sanfte Reggae-Beats in den frühen Abend. Ab Punkt sechs wirbelten an der Nordost-Fassade der Herz-Jesu-Kirche dann plötzlich erste Buchstaben über die Kirchenmauer, lichtstark an die Wand geworfen aus zwei Großprojektoren. Nach und nach fügten sie sich zu Worten, welche die Hamburger Konzept- und Lichtkünstlerin Sigrid Sandmann zwei Wochen zuvor in einem eigens dafür eingerichteten „Wortfindungsamt“ von Freiburger Bürger:innen eingesammelt hatte. Rund 200 Menschen waren dem Aufruf zur Teilnahme an dieser partizipativen Installation gefolgt. Sandmann wollte damit einen temporären Ort im öffentlichen Raum schaffen, der zum Innehalten und Nachdenken einlädt. Offenbar mit Erfolg. Die Wort-

geber:innen ließen ihrer Fantasie und den Wünschen, die sich mit ihren Beiträgen verbanden, freien Lauf. „Herzöffnung“, wehte so zur Premiere in dicken Lettern über die Mauern des Kirchschiffs, und „Nixsystem“, flankiert von „Frohsinn“, „Genuss“, „Tannenspitzenhorizont“ oder auch: „Prokrastination“.

Gut 20 Minuten dauerte der poetische Buchstabentanz im Dunkeln. Er war eines von mehreren Highlights des diesjährigen FREILICHT-Festivals der FABRIK. Ursprünglich sollte das Spektakel in Form eines Lichtkunst-Parcours durch zehn temporäre Räume in der Innenstadt stattfinden. Doch aufgrund der schwer kalkulierbaren Situation angesichts der Corona-Pandemie beschloss das FREILICHT-Team um Karola Mohr, Julia Glimsche und Martin Gönzheimer, die Idee eines nomadischen Festivals auf entspanntere Zeiten zu verschieben. Deshalb konzentrierte sich das Festival in diesem Jahr auf nur einen Ort, die



Farbe als Spur von Klang: Kurt Laurenz Theinerts Lichtimprovisationen am Virtual Piano folgten dem Sound der Musiker:innen – und umgekehrt. An der Außenfassade, wo Sigrid Sandmanns Installation leuchtete, sortierten sich unterdessen die Buchstaben zu Worten

Herz-Jesu-Kirche – die dafür sowohl von außen bespielt wurde als auch von innen. An drei Abenden improvisierte hier der Stuttgarter Lichtkünstler Kurt Laurenz Theinert an seinem Virtual Piano – einer Art Super-High-Tech-Lichtorgel Marke Eigenbau –, inspiriert und begleitet von je einem oder einer Live-Musiker:in. Zum Start ließ sich der Jazzgitarrist Ingmar Winkler auf diesen Dialog ein, am zweiten Abend der Organist Clemens Morgenthaler und zur Finissage schließlich die Komponistin und Deep-Techno-DJane Laima Adelaide. Über den Köpfen der Zuschauer:innen und Zuhörer:innen wölbten sich so in dichter Folge die unterschiedlichsten Licht- und Soundformationen – Lasernetze, Punkteregen und Farbkaskaden, Strahlengebirge, Gitterraster oder kaleidoskopartige Lichtexplosionen, unterfüttert von sphärischen Klängen, die mal zu Noise mutierten oder zu pulsierenden Beats, mal in virtuosen Soli mündeten oder im erhabenen, fetten All-around-Sound der Orgel.

Am Ende tauchten an den drei Festivalsagen mehr als 1700 Menschen in dieses immersive Licht- und Klangkunstspektakel ein. Und nach den je halbstündigen Performances im Kirchenraum erwartete sie draußen ein weiterer Eyecatcher. Rund 40 Lampions in den unterschiedlichsten Farben und Formen tanzten hier seit Anfang November in den Baumkronen, aus Recycling-Materialien handgearbeitet von Menschen aus verschiedenen Schulen, Vereinen und Initiativen im Stühlinger, nach einer Idee der FABRIK, unter Anleitung von BAGAGE und unterstützt von den EWS. In Zeiten der Abstandsgebote und der Isolation leuchtet dieser temporäre Upcycling-Laternenpfad der Idee des gemeinschaftlichen Handelns und der Solidarität auf dem Stühlinger Kirchplatz noch bis Ende Januar 2022 den Weg.



FREILICHT Festival

www.freilicht-freiburg.de

„Wir brauchen dringend geschützte Räume für Frauen“

Souad ist Psychologin. Sie arbeitet im Beratungszentrum, das AMICA und ihre Partnerorganisation in Bengasi aufgebaut haben. Hier berichtet sie von ihrer Arbeit im sogenannten Safe Space.



Souad in ihrem Büro
im Beratungszentrum von
NATAJ und AMICA in Bengasi

Stellen Sie sich vor: Sie sind eine Frau, in Ihrem Land herrscht Krieg und Chaos, Gewalt ist allgegenwärtig – auf der Straße und in der Familie. Was würden Sie tun? Sie würden nach dem sichersten Ort suchen, um Hilfe zu finden: einem Ort, an dem Sie sich geschützt und frei fühlen, einem Ort mit einer vertrauensvollen Umgebung.

„Safe spaces“ – auf Deutsch „geschützte Räume“ – gibt es in meinem Land kaum, obwohl sie so dringend gebraucht werden. Viele Frauen in Libyen erleben Gewalt, sowohl im Kontext des Bürgerkriegs als auch häusliche Gewalt. Aber sie können sich nirgendwohin zurückziehen, es gibt kaum Anlaufstellen. In meiner Stadt Ben-

gasi mit ca. 600.000 Einwohner:innen ist mir nur ein Safe Space für Frauen bekannt: Das Beratungszentrum von NATAJ und AMICA. Dort arbeite ich als Psychologin.

Eine Frau, die unser Beratungszentrum zum ersten Mal betritt, kommt meistens für einen Computer- oder Englisch-Kurs, zu Weiterbildungen als Schneiderin oder Konditorin, selten für eine psychosoziale Beratung. Es ist bei uns in Libyen nicht üblich, von eigenen Problemen vor einer Ärztin oder einer Psychologin zu sprechen. Geschlechtsspezifische und sexualisierte Gewalt ist stark tabuisiert und wird häufig als private Angelegenheit wahrgenommen, die man nicht nach außen trägt.



Hope Charity Team in Libyen

Unsere Arbeit besteht also erst mal darin, dazusein und die Möglichkeit eines Gesprächs anzubieten. Wenn eine Frau sich bei uns anmeldet, stellen wir ein paar Fragen und versuchen herauszuhören, ob sie Hilfe braucht: Ist sie verheiratet oder Witwe? Wurde sie im Krieg vertrieben? Was hat sie erlebt? Kann sie gut schlafen und essen?

Das Wichtigste ist dann, Vertrauen aufzubauen. Es dauert manchmal länger, bis die Frauen sich öffnen und absolut sicher sind: Nichts davon, was sie hier sagen, wird nach außen gelangen. Ein Safe Space ist in erster Linie ein Ort der Vertraulichkeit. Frauen können anonym bleiben und unterschreiben ggf. nur mit ihren Initialen. Niemand erfährt, wer zu meiner Beratungsstunde kommt.

Meine Klientinnen haben harte Erfahrungen hinter sich und besprechen sehr persönliche Fragen. Daher ist ein wichtiger Teil meiner Arbeit, eine gute Atmosphäre zu schaffen, in der sie sich wohl fühlen: ein angenehmes Licht, ein bisschen Musik, sogar ein Bett, falls sie sich während des

Gesprächs hinlegen wollen. Und ganz wichtig: eine geschlossene Tür, damit sie ihre Kopftücher abnehmen und unter vier Augen sprechen können.

Im Laufe des Gesprächs kommt manchmal heraus, dass eine Frau eine medizinische Behandlung braucht. Da ich mit dem Personal des Krankenhauses gut vernetzt bin, kann ich an vertrauenswürdige Ärzte und Ärztinnen überweisen. Es geht mittlerweile auch andersrum: Unser Zentrum ist nun so etabliert, dass Ärzte und Ärztinnen schutzbedürftige Frauen zu uns schicken.

Wer hätte gedacht, dass wir das schaffen können? Wir – ein kleines Team von motivierten Frauen – haben eine Insel des Friedens und der Solidarität innerhalb des Bürgerkriegs und des wirtschaftlichen Chaos geschaffen. Es gibt noch so viel zu tun – aber wir sind stolz und dankbar, dass wir gemeinsam mit AMICA dieses Beratungszentrum aufbauen konnten. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Unterstützer:innen aus Deutschland, die an uns geglaubt haben, und die Arbeit möglich machen.“



Über die Arbeit von AMICA in Libyen:

Gewalt gegen Frauen ist in Libyen stark tabuisiert. Deshalb finden die Betroffenen häufig selbst unter ihren Angehörigen keine Person, der sie sich anvertrauen können. Zu groß ist die Angst vor sozialer Ausgrenzung. Die Freiburger Frauenrechtsorganisation AMICA unterstützt Beratungszentren in Tripolis und Bengasi. Sie bieten Schutz für

- Frauen, die von konfliktbezogener und/oder häuslicher Gewalt bedroht oder betroffen sind,
- Binnenvertriebene, die auf Grund des Bürgerkriegs ihre Heimatorte verlassen mussten (insb. Frauen der binnenvertriebenen Minderheit der Tawerga),
- Alleinerziehende Mütter, die für die finanzielle und soziale Absicherung ihrer Familien alleine verantwortlich sind.

Sie finden hier rechtliche Beratung und die Möglichkeit, ihre Traumata zu verarbeiten. Zudem werden Sprach- und Weiterbildungskurse sowie ein Ausbildungsprogramm für Krankenpflegerinnen angeboten. Mehr Informationen: www.amica-ev.org.



Werden Sie AMICA-Freund:in!

Sie möchten unsere Arbeit unterstützen? Sie können AMICA-Fördermitglied werden. Dank Ihrer regelmäßigen Beiträge (monatlich, halbjährlich, jährlich) helfen Sie uns, unsere Projekte langfristig und dauerhaft zu planen. Fördermitglieder sind nicht nur Spender:innen – sie sind auch AMICA-Botschafter:innen, sie stehen hinter uns, hinter den Frauen in Not und zeigen Haltung. So verstehen wir Freundschaft. Herzlichen Dank!

Online-Formular unter www.amica-ev.org/foerdermitgliedschaft, Kontakt: spenden@amica-ev.org

Hier tropft das Herzblut von den Wänden

Soziokultur kennt viele Formate. In dieser Ausgabe feiern wir mit dem Slow Club, der gerade elf geworden ist. Als ehrenamtlich von vielen geführter Club ist er Heimat für Indie-Acts, elektronische Musik, diverseste Performances und die gelebte Utopie von Kollektivität. Von Martha Martin-Humpert

Nicht gerade versteckt, aber doch nicht ganz offensichtlich liegt auf der Haslacher Straße eine kleine Oase der Subkultur. Eine ehemals ölige Autowerkstatt ist heute das Zuhause des SLOW CLUB e.V. – Verein für notwendige kulturelle Maßnahmen.

Angefangen hat alles vor elf Jahren. Da Markus Heinzl wegen Abrissarbeiten aus seinen ehemaligen Räumlichkeiten am Bahnweg 6 raus muss, ist er auf der Suche nach einer neuen Bleibe für sein Tonstudio Liquidstudio. Fündig wird er im Gewerbemischgebiet in der Haslacher Straße. Doch für ihn allein ist die Fläche viel zu groß. Schnell kommt die Idee auf, den Keller neben dem Studio für Veranstaltungen zu nutzen. In der Freiburger Indieszene ist man gut vernetzt, bei der Vereinsgründung sind bereits 15 Personen mit dabei, und das obwohl eigentlich niemand so richtig Ahnung hat, wie so ein Verein wirklich funktionieren soll. Die Motivation macht das Unwissen wett und der eigenständige Umbau beginnt. Die ersten zwei Jahre besteht das Problem, das Ganze legal zu betreiben, ein Stempel vom Amt muss her. Den gibt es aber erst, wenn bauliche Auflagen wie Brandschutz oder Feuerwehrezufahrt gesichert sind. Kein leichtes Unterfangen, so muss beispielsweise ein drei Meter langer, feuerfester Tunnel gegraben werden, darauf will sich erst mal kein Architekt einlassen. Doch irgendwie setzt man sich durch, überwindet die Hindernisse und fängt mit den ersten Konzerten an.

In Freiburg flüstert es in den Reihen der Subkultur dann bald von diesem neuen Ort, wo Bands aus Genres wie Punk, Post-Rock, New Wave, Noise in allen Varianten auf der Bühne stehen. „Ein Geheimtipp waren wir ziemlich schnell“, sagt Markus Heinzl. Im Lauf der Jahre professionalisiert sich der Slow Club immer weiter, seit 2015/16 erhält er auch städtische Förderung. Doch der anfängliche DIY-Gedanke bleibt weiterhin erhalten: Fast alle Be-

teiligten arbeiten ehrenamtlich, mindestens zehn von ihnen stehen pro Veranstaltungsabend parat, schenken Bier aus, organisieren den Einlass, kümmern sich um die Künstler:innen. Mittlerweile gibt es vier feste Stellen, hauptsächlich lebt der Slow Club allerdings vom freiwilligen Engagement seiner Mitglieder. 700 sind passive, ein harter Kern von 30 kümmert sich aktiv um Organisation, Barbetrieb, Booking. Dazu trifft man sich regelmäßig beim Plenum, das laut Mitglied Dorothee Annette Kreuzer von „pragmatischer Basisdemokratie“ bestimmt wird. Vom Hartz-IV-Empfänger bis



Programm, Einlass, Ausschank, Marketing, Künstler:innenbetreuung – im Slow-Club-Team ist alles in vielen Händen

zum Multimillionär sind die unterschiedlichsten Personen mit dabei, mitmachen kann jede und jeder, der Lust hat. Der Frauenanteil liegt nicht ganz bei 50 Prozent, doch dafür besetzen sie die meisten der höheren Positionen.

Das Herzstück des Slow Club: die vielfältige Programmauswahl. Besonders daran ist, dass das Booking gemeinsam betrieben wird. Wer eine Idee hat, darf seinen Wunsch äußern und an den Bookingkoordinator schicken. Dieser prüft, wie die musikalische Mischung des Monats ist, ob der finanzielle Rahmen stimmt etc. Passt der Act ins Programm, wird er gebucht, das Budget liegt – bis auf Ausnahmefälle – bei höchstens 600 Euro. Durch diesen

Prozess spiegeln sich die persönlichen Vorlieben der Mitglieder im Programm wider. Standen früher eher Musiker:innen aus dem Alternative-Bereich auf der Stage, findet man nun auch Hip-Hop-Acts oder vor Corona auch vermehrt Elektronisches. Credo: „Wir holen rein, was wir für wertvoll halten“, so Kreuzer. Das Ziel: Keine Kommerzialisierung, sondern smoothe, runde Abende.

Für die Mitglieder bedeutet die Subline „notwendige kulturelle Maßnahmen“ ganz konkret Lücken füllen – zeigen und auf die Bühne bringen, was es sonst nicht zu sehen gibt. Hin und wieder gibt man auch experimentellen Akteur:innen Raum, die vielleicht nur wenig Publikum anlocken, in ihrer Ausdrucksform aber relevant sind. Für solche Randerscheinungen wird der Raum in Freiburg immer enger, das oft beklagte Clubsterben macht es gerade kleinen Acts zuweilen schwer. Dafür landen nun



Schon lange kein Geheimtipp mehr – Szenen aus dem Slow Club. Fotos: Séverine Kpoti

immer mehr Anfragen beim Slow Club – an einem Tag oft mehr, als in einem Monat an Veranstaltungen stattfinden können. Die Notwendigkeit ist also kein Bonmot, sondern bitterer Ernst. Besucher und Bands sind oft gleichermaßen dankbar dafür, dass es diesen Ort in der mittlerweile etwas kargen Subkulturlandschaft Freiburgs gibt. Und wer mal einen Abend im Slow Club erlebt hat, weiß: Das Herzblut tropft hier förmlich von den Wänden. Im Rudel wippen, tanzen, pogen schwarzgekleidete Menschen zwischen Scheinwerferlicht und Dunkelheit. Der familiäre, freundschaftliche Charakter ist über die Jahre geblieben, „das ist unser Wohnzimmer“.

Die gute Stimmung spüren nicht nur das Personal und die Gäste, sondern auch die Musiker:innen und Performer:innen, die vor Ort in eigenen Räumlichkeiten übernachten können. Die hervorragende Behandlung kommt als Wertschätzung in Form eines Backstage Club Awards wieder zurück: 2020 wurde der Slow Club bei einer Abstimmung unter 3.000 Musiker:innen zum besten Club Deutschland gewählt, in den Kategorien Programm, Umgang mit den Bands und Technik. Ungünstig nur,

dass die Auszeichnung – wie das zehnjährige Jubiläum – in das erste Pandemiejahr fiel, das auch für den Slow Club ein harter Einschnitt war.

„Wir hatten große Sorgen, wie es weitergehen wird nach der Pandemie“, sagt Gründer Markus Heinzel. Doch bereits zwei Wochen nach dem ersten Lockdown hat das Team auf Streaming umgestellt und überträgt die Konzertatmosphäre kurzerhand in die Wohnzimmer. Bei den Acts konzentriert man sich hauptsächlich auf die Region Freiburg und entdeckt plötzlich ganz Neues, denn es werden auch Performer eingeladen, die sonst vielleicht eher unter dem Slow-Club-Radar laufen. Daneben sind andere ungewöhnliche Kooperationen wie etwa mit dem Theater Freiburg oder auch dem Barockorchester entstanden. Sub- und Hochkultur durch Corona vereint.

Die Zusammenarbeit hat den Slow Club neu positioniert, denn „es gibt immer noch viele Leute, die uns nicht kennen oder die denken, wir sind nur irgend so ein Kellerclub“. Das scheint auch die Polizei zu denken, als sie am 1. Mai ein Streaming-Konzert abrupt beendet. Begründung: Man habe gegen die

Coronaauflagen verstoßen. Im Nachhinein stellt sich das als Fehleinschätzung des Einsatzleiters heraus, das Verfahren wird eingestellt. Als Folge der Erfahrung hat der Club das wohl wasserdichteste Corona-Hygienekonzept, anwaltlich geprüft und strengstens kontrolliert. Kein Problem für das Publikum, das nach der langen Konzertabstinenz bei der Wiedereröffnung gerne Auflagen in Kauf nimmt und auch insgesamt sehr umgänglich zu sein scheint. Denn in der Zeit seines elfjährigen Bestehens hat es im Slow Club noch keine einzige Schlägerei gegeben, noch nie musste die Polizei gerufen werden. Wer sich sonst im Nachtleben bewegt, weiß: das ist eine absolute Seltenheit, häufig liegt doch ein Hauch Aggression in der Luft. Davon ist in den Kellerräumen nichts zu spüren. Manchmal rätseln die Mitglieder, ob das daran liegt, weil sich hier so viele Sozialarbeiter:innen tummeln? Vielleicht. Doch letztendlich egal, woran es liegt, der „Slow-Club-Spirit“ ist mit seiner aktiven Offenheit für Menschen und Genres auf jeden Fall einzigartig in der Freiburger Musiklandschaft.



Slow Club e.V. -

Verein für notwendige kulturelle Maßnahmen

Haslacher Str. 25, Freiburg.

www.slowclub-freiburg.de

Angesichts der aktuellen Corona-Lage ist der Slow Club derzeit in Winterpause, aber aktiv

Leicht reden, oder: Lost in Small Talk

Von Jess Jochimsen



Foto: Britt Schilling

Das Nachbarkind wollte wissen: „Wie lange dauert Corona noch?“

Gute Frage. Nächste Frage.

Würde es uns denn wirklich helfen, wenn wir die Antwort wüssten?

Das Fatale am griechischen Alphabet ist, dass nach „Delta“ noch eine ganze Menge Buchstaben kommen, und auch wenn nicht mit jedem von ihnen eine SARS-Cov-2-Variante bezeichnet wird, ist da noch reichlich Strecke bis „Omega“.

Und doch wäre es vermutlich hilfreich, wenn wir zumindest ungefähr wüssten, wo wir stehen. Als die letzte große Pest in Europa vorüber war, haben die Menschen flächendeckend Orgien veranstaltet. An diesem Punkt sind wir noch nicht. Das hätte ich mitbekommen. Manchmal frage ich mich, woher die Menschen damals wussten, wann der richtige Zeitpunkt für die Orgien war. Wie haben die das rausgefunden? Try and error, mit dem Mute der Verzweiflung? Oder wurde das durch das damalige RKI festgelegt? „So, Pest ist jetzt fertig. Ab Montag Orgien. Alle mitmachen!“

Ich weiß nicht, ob ich persönlich das wollte, aber ich würde es allen, die da Bock drauf haben, sehr gönnen. Und als Signal des gesellschaftlichen Aufbruchs fände ich es extrem schön. Weil es eindeutig und vital ist. „Guck mal, Schatz, überall Orgien, Corona muss rum sein!“

Endlich gäbe es andere Gesprächsthemen: „Hast du gehört? In Stuttgart soll es die tollsten Orgien geben.“ – „Erzähl keinen Unsinn, in Karlsruhe vielleicht oder von mir aus in Mannheim, aber nie im Leben in Stuttgart, denk nur an den Pietkong rund um die Stadt!“ Ein Gespräch dieser Art wünsche ich mir schon ewig.

Und einmal ernsthaft gefragt: Wann haben wir das letzte Mal eine lange, tiefgründige und schöne Unterhaltung geführt, in der es nicht um „Corona“ ging? Nicht mal am Rande? Oder in der wir nicht krampfhaft versucht haben, das „große C.“ bloß nicht zu erwähnen?

Bleibt das Wetter als Gesprächsthema. Wie immer. Gähnen. Die wunderbare Eva Karl Faltermeier [*] hat alles dazu gesagt: „2021 ist wie 2020 – nur mit Regen.“ Und wenn ich den Altherren-Satz „aber für die Natur ist es gut“ noch ein Mal hören muss, überdenke ich mein Konzept der Gewaltlosigkeit. Wie rücksichtslos kann man in Gesprächen bitte sein? „Für die Natur ist es halt schon gut.“

„Soll ich dir mal sagen, was wirklich gut für die Natur wäre? Weniger Julia Klöckner, das wäre gut für die Natur! Und wenigstens das haben wir geschafft. Aber von Tempolimit, Fleischverzicht und dem Verbot von Kurzstreckenflügen sind wir noch weit entfernt, um nur einige Dinge aufzuzählen, die wirklich gut für die Natur wären.“

Allein eine entspannte Unterhaltung ist das dann nicht mehr. Wo ist die Gelassenheit in der Gesprächskultur geblieben? Der Geist? Die Verve? Einzig das Thema „Impfen“ scheint noch Smalltalk-kompatibel zu sein. „Bist du geimpft?“ ist das neue „Wie geht's dir?“ Wer hätte gedacht, dass eine normale Plauderei mal so klingen würde? „Bist du geimpft?“ – „Ja.“ – „Womit?“

Die Reaktionen auf die jeweiligen Impfstoffe sind übrigens sehr interessant, der Gesichtsausdruck deines Gegenübers, wenn du „AstraZeneca“ antwortest, der kaum verhohlene Neid bei der Erwähnung einer frühen „Biontech/Pfizer“-Spritze ... „Meine schönste Nebenwirkung“.

Ein gutes Gespräch aber geht ganz anders, dafür braucht es Esprit und vor allem Witz. Ich vermisse Sätze wie: „Ich lasse mich erst impfen, wenn Sputnik V bei uns zugelassen ist.“ Oder: „Ich traue der Firma Pfizer nicht. Mein Viagra ist von denen ... und eine einzige Enttäuschung! Und das ausgerechnet jetzt, wo so viele Orgien stattfinden sollen!“

Am meisten allerdings fehlen mir gute Fragen. Wieso haben wir jetzt erst damit angefangen, unser Brot selbst zu backen? Warum hat das so lange gedauert, bis wir endlich die Autos aus den Innenstädten verbannten, damit die Kneipen Tische und Stühle auf die Parkplätze stellen konnten? Dafür wäre doch keine Pandemie nötig gewesen, das hätten wir alles vor Corona schon machen können.

Die entscheidende Frage ist aber eine andere: Können wir es auch noch danach?

Und wo, verdammt, bleiben die Orgien?



Jess Jochimsen lebt als Autor und Kabarettist in Freiburg.

Am 29. und 30. Dezember 2021 spielt er im VORDERHAUS seinen satirischen Jahresrückblick LETZTE BESORGUNGEN.



[*] Eva Karl Faltermeier ist eine preisgekrönte bayerische Kabarettistin und Journalistin. Sie wird am 6. Februar 2022 im VORDERHAUS zu Gast sein.



**FABRIK für Handwerk, Kultur
und Ökologie e.V.**

Habsburgerstraße 9 • 79104 Freiburg
Tel. 0761-50 365-30
www.fabrik-freiburg.de
www.vorderhaus.de

AMICA e.V.

BAGAGE - Pädagogische Ideenwerkstatt e.V.

bagageART GmbH

Fahrradwerkstatt KG

Freie Holzwerkstatt GmbH

Friedlicher Drache

Schule für Kampfkunst und Meditation

friga - Sozialberatung e.V.

Keramikwerkstatt in der FABRIK

Kindertagesstätte in der FABRIK

Medien Service Siegfried Wernet

Motorradclub Kuhle Wampe

Motorradclub Weingarten

Naturschule Deutschland e.V.

Probe - Projektberatung in der FABRIK

Schwarz auf Weiss Druck & Litho GmbH

The Move Neuer Tanz im Alten Saal

Vorderhaus Gaststätte

Vorderhaus Kultur in der FABRIK

Wochenmarkt in der FABRIK